

Gemeinsam Bauen und Leben

Warum warten bis zur „Alten-Wohngemeinschaft“ ?

Michael Germer hielt im Rahmen des IBN-Beratungsstellen-Jahrestreffens 2010 einen Vortrag mit dem Titel „Gemeinsames Wohnen im Alter“ und stellte dabei das Wohnprojekt Sandberghof in Darmstadt vor (s. W+G 133, S. 10 und W+G 134, S. 25). Hiervon angeregt stellte sich der Autor dieses Beitrags die Frage „Warum warten bis ins Alter?“, zumal er seit 1995 im selbst mit geplanten und gebauten „Heide-Holzhaus“ in Veitsbronn, einem Wohnprojekt für 3 Familien lebt (s. W+G 104, S. 19). Nun ist es spannend, wenn der Autor über die gemachten Erfahrungen im Laufe der Jahre berichtet, zumal er sich mittlerweile über den damals noch kaum beachteten Aspekt Gedanken macht, wie man solche Projekte so gestalten kann, dass darin auch ein Wohnen im Alter möglich und attraktiv bleibt.



Heideholzhaus - Südseite

Momente, die sich einprägen „Nein, ich meine die GANZE Familie“. Der jüngste Bewohner der drei Häuser, die im mittelfränkischen Veitsbronn seit 15 Jahren als „Heide-Holzhaus“ bekannt sind, fasst es in einen Satz, wie sich für die Kinder das Leben in einem solchen gemeinsamen Bau- und Wohnprojekt anfühlen kann. Er ist dort geboren, nachdem alle Familien bereits eingezogen waren. Er kennt nichts anderes. In einem Sommer vor vielen Jahren hatte er seinen Vater gefragt, wann die Familie wieder einmal grillen würde. Verwundert antwortete der Vater: „Wir haben doch erst ges-

tern gegrillt, als deine Oma zu Besuch war“. Prompt stellte er richtig, dass er natürlich die GANZE Hausgemeinschaft meinte, also alle sechs Erwachsenen und die acht Kinder aus diesen drei Familien. Diese gemeinsamen Erlebnisse sind es, die bei Kindern und Erwachsenen zu Erinnerungen, ja Legenden werden. Abende am Feuerplatz oder gemeinsam umgesetzte Projekte in Haus und Garten etwa, oder die Verkleidungs- und Film-Projekte der Kinder, wofür sie in gemischten Altersgruppen tagelang durch den Garten ziehen. Jeder wird eingebunden. Es sind diese Momente, die mir als ers-

tes einfallen, wenn ich überlege, was das Besondere an dieser Form des Zusammenlebens ist.

Neue Lebensformen

Eindrucksvoll schilderte Michael Germer beim Treffen der Baubiologischen Beratungsstellen in Fulda-Loheland die ersten Erfahrungen mit einem gemeinsamen Wohnprojekt für ältere Menschen. Von gemeinsam geleisteter Arbeit war da die Rede, von rechtlichen Fragen, unterschiedlichen Interessen und vielen Entscheidungen, von menschlichen Beziehungen und von gemeinsamen Erlebnissen in der Gruppe, aber auch von Rückzugsmöglichkeiten, Privatsphäre und vor allem davon, dass es immer Lösungen gibt. Vieles in seinem Bericht sprach mir direkt aus der Seele. Derzeit ist der demografischen Entwicklung folgend viel zu lesen über solche Projekte und ich bin beeindruckt von den neuen, den menschlichen Bedürfnissen entsprechenden Lebensformen, die da entstehen. Nur drängte sich mir die Frage auf, warum die Menschen die großen Vorteile solcher Gemeinschaften nicht schon eher nutzen: In einer Lebensphase, in der ein soziales Miteinander ebenso große oder sogar noch größere Vorteile hat wie im Alter, in der gegenseitige Hilfe und das Teilen von Alltagsbelastungen und -kosten auch einen wichtigen Stellenwert haben – der Fami-

lien-Phase. Als Bauberater bin ich oft konfrontiert mit den Gründen, die dazu führen, dass die Nähe zum nächsten Nachbarn vermieden werden soll: Mögliche Konfliktpotenziale, Rücksicht nehmen müssen auf die Belange und Ansichten anderer. „Ich möchte um mein Haus herum gehen können und niemanden fragen müssen, wenn ich an meinem Haus oder in meinem Garten etwas ändern möchte“ höre ich in meinem Arbeitsalltag oft. Aber schiebe ich die Kontakte zu den Nachbarn durch ein bisschen Abstandsgrün nicht nur um wenige Meter weg? Irgendwo beginnen die Interessen, die Visionen und Wünsche des Nächsten, die es zu beachten gilt, wenn es eine gute Nachbarschaft sein soll.

Was wir vorleben, geben wir an unsere Kinder weiter

Dabei sind es doch genau die im Neudeutschen sogenannten „soft-skills“ wie Teamfähigkeit, Sozialkompetenz und Zuverlässigkeit, die wir unseren Kindern weiter geben wollen. Erhoffen wir uns nicht starke Kinder, die zu mündigen Erwachsenen heranreifen, bereit, ihr Leben in einer immer komplexeren, mit immer mehr Information überfrachteten Welt zu gestalten, die dennoch die Belange der Gemeinschaft nicht aus den Augen zu verlieren?

Als wir drei Familien des „Heideholzhauses“ 1995 begannen, die drei gemeinsam gebauten Häuser zu planen und bauen zu lassen, waren diese Gedanken mit ausschlaggebend, dass es ein Gemeinschaftsprojekt wurde. Auch Kosteneinsparungen durch Synergien wie eine gemeinsame Heizungsanlage für 3 Familien spielten bei den Überlegungen eine wichtige Rolle. Schnell erkannten wir auch die vielen Vorteile, die eine solche Gemeinschaft für Eltern hat: So ist man z.B. in schwierigen Momenten im Alltag mit Kindern und bei weitreichenden Entscheidungen



Lageplan und Heideholzhaus-Aufteilung

nicht alleine oder man kann sich Auszeiten nehmen und man weiß die Kinder trotzdem gut betreut. Diese Möglichkeiten wurden und werden immer von allen Beteiligten genutzt und geben Halt und Kraft. Das in den Jahren gewachsene Vertrauen hilft dann auch als Rückhalt bei ungewöhnlichen Belastungen, Krankheit oder privaten Krisen. Aber auch ohne Krise ist es oft eine große Hilfe, wenn man sich beim Kochen je nach Bedarf abwechselt. Da ein Gemeinschaftsraum dem Kosten-Diktat zum Opfer gefallen war, wurde abwechselnd in den einzelnen Häusern gekocht und gegessen.

Warten Sie nur, in zehn Jahren...

Natürlich gab es Bedenken. Immer wieder gerne erzählt wird die Einschätzung der Mutter eines der Bauherren: „Warten Sie nur 10 Jahre, das geht schief...“. Natürlich gab und gibt es Konflikte und Belas-

tungen. Es sind fast immer die gleichen Ursachen, wie ich sie auch in Wohngemeinschaften aus meiner Zeit als Student kenne: Unterschiedliche Vorstellungen von Ordnung und Sauberkeit, Verständnis- und Disziplin-Fragen, verschiedene Herangehensweisen beim Umgang mit Rücksicht und eigenen Interessen, die zu Missverständnissen und Reibungspunkten führen, wie sie auch in jeder Partnerschaft vorkommen. Wir hatten in der Planungsphase die wichtigsten Eckpunkte in einer Satzung formuliert. Der Text selbst war später gar nicht mehr so wichtig. Alleine der Prozess des gemeinsamen Durchdenkens und Besprechens wurde zur Grundlage eines funktionierenden Miteinanders. So hat sich jeder Beteiligte mit den wichtigsten Fragen beschäftigt, z.B. warum er mitmachen möchte, was im Konfliktfall zu tun ist, wie die Gemeinschaft damit umgehen soll, wenn jemand aus der Gruppe aussteigen möchte

und wie die Privatsphäre aller Beteiligten geschützt werden kann. Dabei wurde auch klar, dass die gemeinsamen Regeln den Kindern nur vermittelt werden können, wenn alle an einem Strang ziehen - zum Nutzen aller. Im Unterschied zur klassischen Wohngemeinschaft fallen hier die klassischen Haupt-Konflikt-Zonen Bad und Küche weg, da jede Familie eine komplette Wohneinheit bewohnt. Aber in gemeinsam genutzten Räumen wie dem Hauswirtschaftsraum mit Waschmaschinen und Regalen für Gummistiefel und Gartenkleidung hilft zu Gelingen einer Gemeinschaft nur eine gesunde und realistische Mischung aus Disziplin und Toleranz.

Starke Kinder gehen ins Leben

In regelmäßigen „Haustreffs“ werden Probleme angesprochen, Lösungen gesucht und gemeinsame Projekte besprochen. An „Haus- und Garten-Tagen“ werden die gemeinsam genutzten Bereiche in Ordnung gebracht, Gartengestaltung betrieben oder auch mal die Einfahrt gepflastert – gemeinsam traut man sich an Projekte, die den Einzelnen vielleicht überfordern würden. Die Kinder wachsen da hinein. Damit nicht immer nur die Belange der



Heideholzhaus - Spielhügel

Erwachsenen zur Sprache kommen, gibt es den „Kinder-Thing“. Hier können die Erwachsenen ihre Sorgen mit herumliegenden matschigen Gummistiefeln oder mit umfallenden ständerlosen Fahrrädern loswerden, aber auch die Kinder ihre Wünsche äußern, z.B. dass sie zu klein gewordene Spielhaus durch ein gemeinsam gebautes größeres ersetzen wollen. Nach jetzt 15 Jahren gehen die ersten der acht Kinder aus dem „Heideholzhaus“ mit großen Schritten auf ihr eigenes Leben als Erwachsene zu. Eines kann man jetzt schon sehen: Es leben starke Kinder in dieser Gemeinschaft, die ihren Weg gehen

werden, gelernt haben, Verantwortung zu übernehmen und sich in einer Gruppe zu positionieren und einzubringen. Alle Beteiligten würden wieder so entscheiden, auch wenn wieder zu hören war: „Warten Sie noch 10 Jahre....“.

Wie geht es weiter

Den Eltern wird nun bewusst, dass sie vielleicht bald ohne Kinder im Dreispänner leben werden. Nachdem die Gemeinschaft schon die eine oder andere Lebenskrise überstanden hat, sind aber alle sehr zuversichtlich, dass sie auch in Zukunft, selbst im Alter noch tragen wird. Gemeinsam können z.B. notwendig werdende Umbauten/Sanierungen leichter finanziert werden, bei Besuchen der Kinder kann genügend Platz zur Verfügung gestellt werden oder der Garten kann so besser bewirtschaftet werden. Sollte jemand aus der Hausgemeinschaft sterben – auch solche Gedanken sollte man zulassen – kann die Gemeinschaft ein starker Rückhalt sein. Insgesamt sehen wir viele Vorteile, die in allen Lebensphasen für ein Leben in größeren Gemeinschaften sprechen.

Dirk Dittmar

www.natuerlich-baubiologisch.de



Heideholzhaus – Kinderthing